

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen viertel. 2.10 M., für 2 Monate 1.40 M., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Postgebühren.

Redaktion: Laußner Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunden: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeile ober deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgebundene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Laußner Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Der Reichstag erklärte die Wahlen der Abgeordneten Barbed, Breßli und Korfanti für ungültig.

Die Debatte über die Wahlrechtsvorlage begann gestern in der Hamburger Bürgerchaftsversammlung.

In Südwestafrika ist Häuptling Morenga über die Grenze gejagt und dort entworfen worden. (Siehe aus dem deutschen Kolonialgebiet.)

In Siedice wurde ein Attentat auf einen Polizeimeister verübt. (Siehe Revolution in Rußland.)

In Baïu wurde der Gouverneur durch eine Bombe getötet; ebenso ein Rosenoffizier, der zufällig vorbeiging. (Siehe Revolution in Rußland.)

Marx oder Tolstoi?

Von Anton Pannekoek.

Leipzig, 25. Mai.

„Verbessert euch selbst!“ so antworteten zuerst die kapitalistischen Wortführer, als die Arbeiter ihre Forderungen aufstellten und den Kapitalismus als den Urheber alles Übels anklagten. „Ihr glaubt, durch eine andere gesellschaftliche Ordnung, die Mängel der Welt abzuheben zu können; aber durch eure Lasten, durch Faulheit, Ungeschicklichkeit, Verschwendung und Genußsucht seid ihr selbst schuld an euren Los!“ Noch immer kann man die Bourgeoisie sagen hören: Die Sozialisten wollen eine bessere, brüderliche Gesellschaftsordnung, doch diese ist nur möglich, wenn die Menschen Engel wären und nicht mehr faul, verschwenderisch, eigensüchtig blieben, doch wenn erst diese Lasten verschwunden sind, wird auch die Gesellschaft von selbst besser werden. Die christlichen Prediger predigen: nicht der Kapitalismus ist der Schuldige, sondern die Sündhaftigkeit der Menschen; also nicht die Revolution, der Umsturz der Gesellschaft kann Rettung bringen, sondern nur die Belehrung der Menschen zu christlicher Lebensführung. Und höhnisch hielten die Vertreter der Bourgeoisie den abgehärmten, geschundenen und verletzten Proletariern das Wort entgegen: „Der Mensch kann die Gesellschaft nur verbessern, indem er sich selbst verbessert, selbst veredelt.“ Die Arbeiter haben nach diesem Worte gehandelt, jedoch in ganz anderem Sinne, als es die Bourgeoisie verstand.

Sie haben den Kampf mit der Bourgeoisie aufgenommen, den Kampf für eine bessere Gesellschaftsordnung; und in diesem Kampfe, durch diesen Kampf haben sie sich selbst verbessert, veredelt — nicht um den Kampf gegen den Kapitalismus überflüssig zu machen, sondern um ihn kräftiger führen zu können. Es muß demjenigen, der ihre Ursache nicht kennt, wie ein Wunder erscheinen, diese Menschwerdung und Veredlung ungezählter Tausende der zuvor verachteten Menschentasse; wir wissen aber, daß sie kein Wunder ist, und daß sie ebensowenig aus Brüdern der bürgerlichen Ethik entstanden ist, sondern daß sie aus den Bedürfnissen des proletarischen Klassenkampfes entspringen mußte.

Fragen wir nun: Was haben die Arbeiter eigentlich erreicht? Was sind die Früchte des mit so vielen Opfern geführten Kampfes? So ist es nicht die Verbesserung ihrer materiellen Lage — denn die ist winzig und kann unter der Herrschaft des Kapitalismus immer nur winzig sein. Es ist auch nicht an erster Stelle unsere Stimmgabel, unsere große Organisation — diese sind nur Symptome, Folgen. Es ist in erster Reihe die stammenerregende Zunahme der proletarischen Tugenden: Klassenbewußtsein, Energie, Disziplin, Stolz, Wissensdurst, Opferfähigkeit. Organisationen können gesprengt werden; die Stimmgabel ändert sich mit der Verfassung; doch diese revolutionären Tugenden sind unzerstörbar und werden mit den Anforderungen des Kampfes wachsen. So ist in der modernen Arbeiterbewegung das Wort, das Fendrich uns entgegenholten zu müssen glaubt, zur Tat geworden: Der Mensch kann die Gesellschaft nur verbessern, indem er sie selbst verbessert, selbst veredelt.

Jedoch bedeutet es ganz etwas anderes, als was die Bourgeoisie darunter versteht. Es ist das Unglück Fendrichs, daß er diese grundverschiedenen Auffassungen unterschiedlos durcheinander wirft, daß er den Tatsachen und Phänomenen der heutigen Arbeiterbewegung, allerlei alte bürgerliche Phrasen und Schlagwörter unterschiebt, als seien sie deren Anwendung und Praxis. Wie sehr er diese Selbstbesserung im bürgerlichen Sinne aufsaßt, zeigt der vorhergehende Satz: „Seine Pflicht an die Gesamtheit kann der Mensch nicht besser und nicht anders abtragen, als dadurch, daß er sich selbst in die Höhe hebt“, worauf er noch sagt, daß heute schon Tausende von Arbeitern so handeln: Dieses eigenartige Einsiedlerideal haben die Arbeiter aber nie verfolgt; wenn sie sich selbst in die Höhe hoben, so taten sie es nur, um dadurch für ihre Klasse besser kämpfen zu können. Und nur im bürgerlichen Sinne kann man glauben, mit diesem Satz ein für die Arbeiter neues Prinzip anzuschreiben, worin jetzt „die Zeit kommt und schon da“ sei. So wie der Satz von uns aufgefaßt werden muß, war er in der

sozialistischen Propaganda immer lebendig. Haben denn unsere Wortführer je gesagt: Arbeiter, die Entwicklung der materiellen Verhältnisse wird euch aller Mühe entheben und euch von selbst in den Sozialismus hinüberführen, also schlaft ruhig, bis die Stunde des Sozialismus schlägt? Nein, sie haben immer gesagt: Arbeiter, erwacht, lernet eure Lage kennen, organisiert, entwickelt euch, kämpfet, tut eure Pflicht; auf daß ihr mit der ökonomischen Entwicklung Schritt haltet, auf daß ihr euch die Fähigkeiten und die Kraft erwerbt, den Kapitalismus zu stürzen! Und allen voran hob Marx, der Urheber des historischen Sozialismus, das Banner empor, worauf oben geschrieben stand: Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

So gehört denn auch grobe Unkenntnis historischer Tatsachen und beschränktes Festhalten an Vorurteilen dazu, den historischen Materialismus in einen Gegensatz zu stellen zu der persönlichen Verantwortlichkeit, die jeder Mensch für seine Taten zu übernehmen hat. Jener alte gelehrte Streit zwischen den verschiedenen Richtungen der bürgerlichen Philosophie, ob der Mensch einen freien Willen habe, dessen Entschlüsse reinste Willkür seien, oder ob er ein willenloser Spielball überirdischer Mächte sei, ist von dem historischen Materialismus als müßig verworfen worden, als ein Streit, der nur aus der unzureichenden Einsicht der bisherigen Klassen entspringt. Indem der historische Materialismus die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse, die Handlungen der Menschen bestimmen läßt, macht er den Menschen nicht zu einem willkürlichen Treibball auf den Meereswogen, er sagt nur, daß die Wirkungen, die den menschlichen Willen und dessen Entschlüsse bestimmen, ganz trostlos und nicht überirdischer Natur seien. Weit entfernt davon, eine fatalistische Lehre zu sein, welche die Betätigung des Verantwortlichkeitsgefühls hemmt, weil sie alles den übermächtigen ökonomischen Verhältnissen auf den Rücken schiebt, stahelt sie vielmehr die Energie an, indem sie ihr den Weg zeigt, wo der Mensch sich allein erfolgreich betätigen kann, und indem sie den Erfolg verbürgt. Der historische Materialismus hat dieselbe Funktion, wie alle Wissenschaft. Die Kenntnis der Naturkräfte ändert nichts an dem Naturgesetze zum Beispiel des Wasserlaufes oder der Dampfkraft; sie befähigt uns nur, sie für unsere Zwecke in bestimmter Weise zu lenken und macht sie aus Tyrannen zu nützlichen Dienern der Menschheit. So hebt auch der historische Materialismus, diese Wissenschaft des menschlichen Denkens und Willens, nicht die natürlichen Triebe der Menschen auf: er reguliert nur ihre Anwendung, weist die erreichbaren und notwendig zu erreichenden Ziele nach, verhindert die Vergeubung der Arbeit in aussichtslosen Versuchen, bildet so auch diese Natur-

Seuilleton.

Die Geschichte des Diethelm von Buchenberg.

Von Berthold Auerbach.

(Nachdruck verboten.)

Viertes Kapitel.

Der Soldat ging nach dem Schafmarkt. Viele Gurden waren bereits leer, die noch zurückgebliebenen Schäfer hatten ihre Mäntel bereits lose zusammengerollt auf der Schulter hängen. Das Marktgewühl brauste und toste in der Ferne, hier aber war alles so still wie auf einsamer Höhe, an deren Fuß ein wildbrausender Bach über Felsen braust; nur bisweilen hörte man das Klagen der Blöfen eines Schafes, dem ein Metzger durch einen Schnitt ins Ohr das Kennzeichen seines Eigentums gab. Die also bezeichneten Schafe duckten die Köpfe und sahen traurig und dumpf nieder, als wüßten sie, daß die Tage ihres Leidganges gezählt sind. Von einer Herde führte ein Metzger eben einen Hammel weg, und das sonst so geduldige Tier war störrig und mußte mehr gezogen und gehoben werden, als daß es ging; es kümmerte sich wenig um Belien und Weihen des Hundes und blökte nur kläglich. Der Soldat schaute dem allen mit dumpfer Verwunderung zu; er war selber Schäfer gewesen, und doch war ihm alles das wieder neu und fast seltsam. Er sah die Gurde seines Bruders, des Schäfers Medard, den wir beim Ausspannen gesehen haben, und schon von fern zerrte der selbe Hund an der Kette, die an Gurte seines Herrn befestigt war, an der Kette, die an Gurte seines Herrn befestigt war, und weckte diesen aus stillem Niederschauen, so daß er aufstehend rief:

„Hast sie gefunden?“

Der Soldat nickte mit dem Kopfe, und erst als er bei seinem Bruder war und den Hund gestreichelt hatte, erzählte er, wie er die Franz allein auf dem Markte getroffen, wie sie miteinander umhergeschlendert und eben zum Tanze gehen wollten, als Diethelm dazwischen kam und ihn so sonderbar davonschickte. Der Schäfer dagegen berichtet, wie es ihm sei, als ob die ganze Welt aus dem Reim ginge: daheim habe der Meister so nötig getan, wie wenn alles bei ihm auf Spitz und Knopf stehe, und kaum auf den Markt gekommen, kaufe er wie besessen ein und tue, wie wenn er fragen möchte, was kostet das Schwabenlände? Er habe die Hammel verkauft und könne den Herrn nirgends finden, um ihm das Geld zu geben. Ueberhaupt, erzählte er, sei der Meister seit fast einem Jahr zweierlei Mensch: bald streiche er einen wie mit Samtpfoten, bald sei er ein horstiger Jodel, bald lobe er alles, bald mache man ihm gar nichts recht. Die Brüder besprachen sich noch lange über das seltsame Wesen des Meisters, denn auch der Soldat hatte ehemals bei Diethelm als Schäfer gedient. Als der Schäfer äußerte, daß Diethelm vielleicht um so größer tue, je kleiner er geworden sei, und vielleicht noch einen tüchtigen Haps mache, solange man ihm trauere, fuhr der Soldat dagegen los, als ob er selber beleidigt wäre, und es war noch mehr als das: denn da gilt ja gar nichts mehr, wenn man gegen solch einen Mann nur so was denken darf; worauf der andre lächelnd erwiderte:

„Büble, Büble, du wirst dein Lebtag nicht geistig; du glaubst den Deuten, was sie dir vormachen. Daß sehen, was du für Zubal hast“, schloß er und nahm dem Soldaten die Pfeife aus dem Mund und rauchte sie weiter; der Soldat sagte kein Wort dazu.

Es war ein seltsames Brüderpaar, das da beisammen saß. Medard hätte dem Alter nach der Vater Mundes sein können, aber ähnlich sahen sich die Brüder nicht. Medard hatte ein langes dünnes Gesicht, das durch den zottigen Vadenbart und die aufgestraubten rötlichen Augenbrauen Ähnlichkeit mit dem Schäferhunde hatte, während Wunde fugelrund ausah und Angesicht und Hals von dunkelbrauner Farbe war; er hatte kohlswarzes Haar und kleine, in fetten Augenlidern versteckte braune Augen, aus denen ein stilles sanftes Gemüt sprach. Medard sah aus, als könnte er nie lachen, und Wunde sah noch jetzt in seiner Betrübnis aus, als könnte Schmerz und Born keine Heimat in seinem Gesichtsausdruck finden. Medard war gerade um fünfundsiebzig Jahre älter als sein Bruder, und diese beiden und noch eine Schwester, die dem alten Vater in Buchenberg haushielt, waren von neun Kindern am Leben geblieben. Als der kleine Wunde so verspätet und plötzlich geboren wurde, verließ Medard unter Verwünschungen das väterliche Haus und betrat sechs volle Jahre dessen Schwelle nicht mehr. Es war nicht Mergel wegen des Erbes — da war ja nichts zu teilen — aber Medard schämte und ärgerte sich über den nachgebotenen Bruder, daß er von seinen Eltern gar nichts mehr wissen wollte; er verdingte sich weit weg und kam erst nach sechs Jahren wieder, als er aus dem Zuchthause entlassen wurde, wo er wegen Kauferei, in der er einen Nebenbuhler erschlagen, fünf Jahre gebüßt hatte. Es war ihm nun doch nichts übrig geblieben, als in das elterliche Haus zurückzukehren. Als er zum erstenmal wieder in des Vaters Stube trat — die Mutter war schon seit sechs Jahren gestorben, und wie der Vater sagte, an den Folgen der Verheimlichung ihrer Schwangerschaft, die sie vor dem erwachsenen Sohne verbergen wollte — da wars, als ob der kleine Wunde es dem Bruder wie mit Zauber angetan hätte; er umklammerte gleich beim Eintreten seine Füße, und Medard ließ den schon ziemlich großen Bengel oft stundenlang nicht vom Arm herunter und tollte mit ihm wie närrisch umher, die ganze verhaltene Bruderliebe schien auf einmal sich zu entfalten und eine Sühne für seine früher verübte Härte zutage zu fördern. Diethelm tat gerade um diese Zeit eine großartige

Kräfte von unheilbringenden Tyrannen zu nützlichen Dienern um und macht sie dadurch ungleich harmonischer, reicher und reiner.

Der Mensch ist selbst eine Naturkraft, doch eine besondere, eine, die sich ihres Schaffens bewußt ist. Die übermächtige ökonomische Entwicklung, die das menschliche Handeln bestimmt, findet selbst nur statt durch das menschliche Handeln. Nur in diesem Sinne ist es wahr, daß die Qualität des einzelnen Menschen die Höhe der Gesellschaftsform bestimmt; in diesem Sinne enthält die Lehre von Marx sie aber schon als nichtsagende Selbstverständlichkeit. In dem Sinne jedoch, worin Tolstoj als Gewährsmann herangezogen wird, ist sie unrichtig.

Tolstoj ist christlicher Anarchist: für ihn ist die Quelle alles Übels die Gewalttätigkeit, die ihren schärfsten Ausdruck im modernen Staat findet, mit seiner Polizei, seinen Soldaten, seiner Gesetzestreue, seinen Steuern usw. Diesem Übel zu begegnen, soll der Mensch nach dem wahren ursprünglichen Christentum leben, dessen Grundzüge von der modernen Gesellschaft und den christlichen Kirchen der Gegenwart ganz preisgegeben sind. Er soll friedfertig sein, Unrecht nicht mit Unrecht vergelten, sondern geduldig leiden; namentlich soll er nicht versuchen, der Gewalt des Staates mit anderer Gewalt zu steuern, denn die Gewalt des Unterdrückten, der sich widersetzt, ist gerade so arg, wie die Gewalt des Mächtigen. „Widersehet auch dem Bösen nicht“ (Matth. 5, 39). Nur dadurch kann die Gewalt wirkungsvoll bekämpft werden, daß man sich weigert, sich daran zu beteiligen, zum Beispiel keinen Kriegsdienst leistet und keine Steuern zahlt, trotz allen Verfolgungen dabei beharrt und so andere zur Nachahmung erweckt. Die Revolutionäre sagen: die gesellschaftliche Organisation hat Mängel und muß abgeändert werden; der Christ aber antwortet ihnen: ich kümmere mich nicht um die Gesellschaft und weiß nicht, ob sie gut oder schlecht ist, aber mein Gewissen verbietet mir, an den Bürgerpflichten, die den Staat aufrechterhalten, mich zu beteiligen.

Wenn also Tolstoj den Menschen zuruft: Bessert euch selbst, so bedeutet das: Lebet nach den Geboten des Christentums, duldet und leidet, widersehet dem Bösen nicht und übet nicht Gewalt. Diese Lehre ist nicht nur unserer Theorie, sondern gerade der sozialdemokratischen Praxis schnurstracks entgegengesetzt, und wenn sie irgendwo angenommen und angewandt würde, so müßten wir sie auf schärfste bekämpfen.

Wenn gleichwohl der Name Tolstois unter den Sozialisten liberaler sympathische Gefühle hervorruft, so hat das ganz andere Ursachen. Zunächst den Grund, daß unser verhasstester Feind, der russische Absolutismus, auch Tolstois Todfeind ist, den er, sei es auch in seiner besonderen ansichtslosen Weise, bekämpft und scharf kritisiert, von dem er verfolgt und mißhandelt wird. Dazu kommt aber, daß die Arbeiterklasse fremde, ihren eigenen Anschauungen entgegengesetzte Lehren und Ansichten zu verstehen und mitzuerleben vermag, gerade durch ihre Wissenschaft, den historischen Materialismus, der sie solche Lehren als natürliche Folgen materieller Verhältnisse auffassen lehrt. Was uns in den Werken Tolstois entgegentritt, ist der Geist des russischen Bauernlebens; und in diesem Geiste fühlt der moderne Sozialist einen verwandten sympathischen Zug, der eine Folge des russischen Dorfkommunismus ist.

Die ökonomischen Verhältnisse des russischen Bauern erklären nicht nur den besonderen Charakter schon der früheren Werke Tolstois, sondern auch den christlich-anarchistischen Inhalt seiner Lehre. Die Brüderlichkeit, die freundliche Nächstenliebe, das weitherzige Gemeinheitsgefühl, die der Dorfkommunismus bei jenen Bauern notwendig erzeugen mußte, werfen ihr helles Licht auf die Schriften Tolstois. Allein, jene sympathische, wenn auch rohe und ungewilligte Welt schwindet dahin; der agrarische Kommunismus verfliehet und das Wesen der Eigenschaft verdirbt jetzt dem Mir; die Bauern wurden städtische Proletarier, und der gemeinsame Boden fiel in die Hände der Adligen. Die unmittelbare Ursache dieser unheilvollen Entwicklung war das brutale Eingreifen des sich nach europäischen Muster organisierenden Staates, dessen Machtmittel und Organe — Heer, Polizei, Beamte, Steuern — die Dorgemeinde ver-

wüsteten und zerstörten. Rettung ist nicht möglich; der Untergang der Bauern geht unaufhaltsam weiter; das goldene Zeitalter der Brüderlichkeit und des Friedens (der Agrarkommunismus) ist vorüber; das eiserne Zeitalter des Wettbewerbs und der Feindschaft (des Kapitalismus) ist mit all seinen Greueln an dessen Stelle getreten.

Aus diesen ökonomischen Verhältnissen ist die Lehre Tolstois entstanden. Für eine Klasse, die untergeht und sich selbst nicht mehr retten kann, wird die Duldsamkeit, das Leiden ohne Murren die höchste Tugend, die in den Lehren des Urchristentums einen natürlichen Anknüpfungspunkt findet; die Ansichten Tolstois über den Staat sind auch unmittelbar durch die russische Praxis den Bauern gegenüber hervorgerufen.

Diese kurze Skizze muß vorläufig genügen, um zu zeigen, wie es mit Charakter und Ursprung der Tolstoischen Ansichten bestellt ist. Der Gegensatz zwischen Marx und Tolstoj ist nicht, wie oberflächliche Unwissenheit meint, der Gegensatz zwischen einem passiven Wallenlassen der ökonomischen Entwicklung und einer aktiven Selbstbesserung. Der Gegensatz liegt gerade umgekehrt, wie Tolstois Brief über die Revolution zeigt: Die Lehre von Marx fordert tatkräftiges revolutionäres Eingreifen in die Verhältnisse, die Lehre von Tolstoj strebt einem reaktionären Ideal nach und regt dazu an, die Hände im Schoße ruhen zu lassen. Der Gegensatz dieser beiden Männer ist der Gegensatz der Klassen, die sie vertreten: der Gegensatz zwischen der emporkommenden Arbeiterklasse, der die Zukunft mit ihrem kommunistischen Ideal als erreichbares, zu erkämpfendes Ziel winkt, und der untergehenden Bauernklasse, deren kommunistisches Ideal in der Vergangenheit liegt, ein Ideal, das nur zu beweinen, aber nicht zu wieder zu verwirklichen ist.

Reichstag.

191. Sitzung. Mittwoch, den 24. Mai, 1 Uhr.

Am Bundesratsstische: Dr. Rieberding. Zunächst wird debattiert in dritter Lesung der Antrag Wiel (freis. Vp.) betr. die rechtliche Stellung der Handelsagenten angenommen.

Es folgt die Beratung des Antrags v. Treuenfels (kons.) betr. die Haftpflicht für Tiereschäden. Die Kommission beantragt eine Resolution, in der die verbündeten Regierungen aufgefordert werden, dem § 888 des B.-G.-B. folgenden Satz hinzuzufügen: Die Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn der Schaden durch ein Haustier verursacht wird, das dem Tierhalter zur Ausübung seines Berufes dient und entweder der Tierhalter bei der Verursachung des Tieres die im Verkehr erforderliche Sorgfalt beobachtet hat oder der Schaden auch bei der Anwendung dieser Sorgfalt entstanden sein könnte.

Abg. Dr. Spahn begründet kurz die Kommissionsbeschlässe. Staatssekretär Dr. Rieberding sagt nochmalige Prüfung der Materie seitens der Regierung und eventuell die Vorlage eines besonderen Gesetzentwurfs betr. die Aenderung des § 888 des B.-G.-B. zu.

Abg. Wollensbuhl (Sog.) wendet sich gegen den Antrag Treuenfels. Wird der Antrag Gesetz, so haben wohlhabende Leute den Vorteil und arme Leute, Krippel, Witwen und Waisen, den Schaden davon. Hätte die Rechte den kleinen Tierhaltern wirklich helfen wollen, so hätte sie nicht durch Erhöhung des Maßgebens den kleinen Fuhrleuten das Pferdefutter verteuern sollen. Die drei Millionen Tierhalter, die es in Deutschland gibt, mögen sich doch in eine Haftpflichtgenossenschaft zusammenschließen. Man spricht von dem Rechtsbewußtsein des Volkes, das durch die jetzige Fassung des § 888 verlegt wird. Nun, die Paragraphen des Strafgesetzbuches über Majestätsbeleidigung, groben Anflug usw. verletzen dies Rechtsbewußtsein weit mehr. Es wäre viel nötiger, hier eine Aenderung zu treffen, als auf dem Wege dieses Antrages den Besitzenden eine neue Wohlthat auf Kosten der Armen zuzulassen. (Lebhafter Beifall bei den Sog.)

Abg. v. Treuenfels (kons.) wendet sich gegen den Abg. Wollensbuhl. Die Tierhalter sind nicht immer reich und die Geschädigten sind nicht immer arm. Auch Tagelöhner hätten sich manchmal Großheh.

Abg. Bargmann (freis. Vp.) wendet sich gegen den Antrag Treuenfels. Wenn einzelne Härten zutage treten, so geben die Versicherungsgesellschaften das Mittel an die Hand, dieselben zu beseitigen.

Abg. Gels (nat.-lib.) tritt für die Resolution ein und erzählt u. a., wie eine Dame durch eigne Unvorsichtigkeit von einem bössartigen Stier gestochen wurde.

Abg. Noeren (Zentr.) tritt für die Resolution ein, da der allgemeine Grundsatz, daß nachgewiesene Schuldschuldigkeit von der Strafe befreie, auch auf die Tierhalter Anwendung finden müsse.

Schiff und bohrte sie tief in den Boden vor Freude. Im Herbst lodte Medard andre Anaben zu sich aufs Feld, damit sie mit dem Munde spielen, denn dieser kam ihm manchmal so traurig und nachsinnend vor, so verlassen wie ein Schäferlein, das von der Herde genommen ist und das einsam in sich hinein jammert. Da deutete es dann Medard, als ob sein Munde über alle herrsche, sie beugten sich ihm ungeheuren, und alte Sagen kamen ihm in den Sinn, wie ein Schäferknabe plötzlich zu einem König geworden und eine schöne Prinzessin im diamantenen Palaste zum Ehegemahl erhielt. Er lächelte wohl über diese Sagen, er wußte ja, daß daran kein wahres Wort sei, aber Munde war gewiß zu etwas Großem geboren, wenn auch nicht zu einem König; und dann wollte sich Medard in seinen alten Tagen das Gnadenbrot bei ihm ausbitten und unter der Stalltür stehend glücklich sein, wenn sein Bruder in der Stutche dahinsuhr oder auf einem schönen Apfelschimmel daherritt. Was läßt sich nicht alles denken draußen bei den still weidenden Tieren! Medard erschien sich oft ganze Wochen wie verzaubert; alles, was er tat, kam ihm so vor, als wäre das nur für einstweilen, nur noch jetzt, in einer Stunde wird's anders: da kommt auf einmal ein groß Glück. Und manchmal konnte er es gar nicht fassen, daß der Munde noch so klein und jung sei und noch so lange zu wachsen habe, bis er ein großer Mann, mindestens ein reicher Graf sei. Natürlich fehlte es auch nicht an Zeiten, wo sich Medard vor die Strin schlug und sich selber auslachte über all die Narrereien, die er im Kopfe herumtrug; er war dann froh, daß niemand davon wußte, und schlug sich alles aus dem Sinn; aber innerlich verborgen konnte er doch eine gewisse Hoffnung des Unerwarteten nicht erlöten, er wußte nicht was und wie, aber doch bliebs.

(Fortsetzung folgt.)

Abg. Vogt-Hall (wirtschaftl. Vg.) will die Stellung der Sozialdemokraten in dieser Frage festnageln.

Präsident Graf Ballestrem verliest einen Antrag Müller-Meinungen (freis. Vp.), der die Regierung um eingehende Erhebungen über etwaige Härten des B.-G.-B. und eventl. Beseitigung derselben bei Revision des B.-G.-B. auffordert. Da ein großer Teil des Hauses während der letzten Wochen eingeschlafen ist, dauert es einige Zeit, um die zur Unterstützung des Antrags nötige Anzahl von Abgeordneten zum Erheben von ihrem Plätzen begw. von den Lokalen zu bewegen. (Große Heiterkeit.)

Abg. Schmidt-Barburg (Zentr.) hält die geforderten Erhebungen im Interesse der Drohschulden- und kleinen Hausierer für überflüssig. Es heißt, der Begriff Hausierer sei nicht juristisch zu fassen. Ja, wenn man wissen will, was ein Hausierer ist, darf man auch nicht bei Juristen anfragen. (Große Heiterkeit.)

Abg. Wollensbuhl (Sog.) Die Herren von der Rechten scheinen es als das größte Unglück zu betrachten, daß einmal ein Tierhalter einen armen Krüppel eine Rente bezahlen soll, daß so ein armer Krüppel eventl. verhungert, das sieht sie wenig an. Ueber den Begriff „Hausierer“ ist man sich nicht so einig, wie Herr Schmidt-Barburg meint; es gilt als sehr zweifelhaft, ob z. B. ein Augusthund ein Hausierer ist. Wenn man die Tierhalter von der Haftpflicht befreit, so kann man mit demselben Recht auch die Eisenbahnverwaltung davon befreien. In Waben geht die absolute Haftpflicht des Tierhalters längst vor dem B.-G.-B. Die Erhöhung der Futterpreise durch den Kaiserjoll bedeutet eine weit größere Belastung der Tierhalter, als die Versicherungsprämie gegen den Schaden, den ihre Tiere antizipieren. Sie (nach rechts und zum Zentrum) wollen lieber, daß Krüppel als daß reiche Pferdebesitzer den Schaden tragen. Und das nennen Sie Gerechtigkeit! (Lebhafter Beifall bei den Sog.)

Abg. Böcker (Antif.) tritt für den Antrag Treuenfels ein. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Müller-Meinungen (freis. Vp.) bekräftigt seine Allgemein gehaltene Resolution auf Veranlassung von Erhebungen über etwaige Härten des B.-G.-B. (Beifall links.)

Nach einem Schlusswort des Abg. v. Treuenfels (kons.) schließt die Diskussion. In einer persönlichen Bemerkung bekräftigt Abg. Schmidt (Zentr.) dem Augusthund des Stübchens Hausierer-Eigenschaft beigelegt zu haben. (Heiterkeit.)

Unter Ablehnung des Antrags Müller-Meinungen wird die Resolution der Kommission angenommen. Es folgt die dritte Lesung der Vorlage über Aenderung der Zivilprozedurordnung. In der Generaldebatte bekräftigt

Abg. Hübner (kons.) trotz schwerer Bedenken die Vorlage. Es gibt doch immer eine Gerichtspartei, die sich freut, daß es keine höhere Instanz gibt. (Lachen links.)

Abg. Stadthagen (Sog.) Die gegenwärtige Vorlage verleiht dem plutokratischen Charakter unserer Rechtspflege. Man spricht von der Einseitigkeit unserer Justiz; glaubt man diese zu fördern, wenn man immer mehr Sachen der Rechtsprechung des Reichsgerichts entzieht? Speziell das Genossenschaftsrecht wird durch diese Maßregel außerordentlich verschlechtert werden. Es ist bezeichnend genug, daß sich die energiegelassenen Wortkämpfer der kapitalistischen Interessen so sehr für dies Gesetz ins Zeug richten förmlich zur Gewalt treiben zu wollen. Gerade jetzt, wo wir Zeugen eines schweren Eingriffs des Justizministers in die Rechtsprechung gewesen sind, darf der Reichstag einer solchen Vorlage nimmermehr seine Zustimmung geben. Wird aber der Entwurf angenommen, nun, dann wird der Mittelstand endlich zur Einsicht seiner Rechtslosigkeit kommen. (Lebhafter Beifall bei den Sog.)

Abg. Wumenthal (libd. Vp.) bekämpft ebenfalls die Vorlage. Jede Verringerung des Instanzenweges ist eine Verschlechterung der Rechtspflege. Will man das Reichsgericht entlasten, so ist z. B. ein ganz gutes Mittel, daß Sachen nicht an denselben, sondern an andere Senate des Oberlandesgerichts, dessen Urteil der Revision unterliegt, verwiesen werden. (Beifall links.)

Abg. Dr. Brunstermann (Rp.) tritt kurz für die Vorlage ein.

Damit schließt die Generaldebatte. In der Spezialdebatte werden die einzelnen Paragraphen des Entwurfs nach den Beschlüssen der zweiten Lesung angenommen. Ebenso der Gesamtentwurf in der Gesamtabstimmung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, der Polen und der Antisemiten, der freisinnigen Volkspartei und eines Teiles der freisinnigen Vereinigung. Die Mehrheit erscheint zweifelhaft, und von der Linken erhebt wiederholt der laute Ruf: Gegenprobel! Gegenprobel, ohne daß Vizepräsident Graf Stolberg über übrigen in diesem Augenblick vom Präsidenten Grafen Ballestrem abgelöst wird, diesem Verlangen Folge gibt. Es folgen die A b s t r a k t e n.

Bei der Wiederholung der namentlichen Abstimmung über die Wahl des Abg. Barbed (freis. Vp., Erlangen-Fürth) wird diese mit 109 gegen 100 Stimmen, bei 17 Stimmenthaltungen, entgegen dem Kommissionsantrage für ungültig erklärt.

Die Wahl des Abg. Wrejski (Pole, Thorn) beantragt die Kommission für ungültig zu erklären, weil Rentenempfänger und Ausländer mitgewählt haben.

Abg. v. Gzartinski (Pole) beantragt Rückverweisung an die Kommission.

Abg. Wellstein (Zentr.) bekräftigt den Kommissionsantrag.

Abg. v. Gerlach (freis. Vg.) tritt für den Antrag v. Gzartinski ein. Es ist fraglich, ob die als Ausländer und Rentenempfänger bezeichneten Personen wirklich solche waren. (Beifall links.)

Abg. Dr. Lucas (nat.-lib.) bekräftigt den Kommissionsantrag.

Abg. Fischer-Berlin (Sog.) tritt für den Antrag Gzartinski ein.

Abg. Burslage (Zentr.) ist für den Kommissionsantrag und gegen den Antrag Gzartinski, der dann gegen die Stimmen der Polen, Sozialdemokraten und eines Teiles der Freisinnigen abgelehnt wird. Die Wahl des Abg. Wrejski wird dann gegen die Stimmen der Polen für ungültig erklärt.

Die Wahl des Abg. Korfanty (Pole, Kattowitz-Nabrze) beantragt die Kommission für ungültig zu erklären.

Abg. Graf Bruckewo-Wielunski beantragt Rückverweisung an die Kommission, Korfanty habe etwa 700 Stimmen mehr erhalten als sein Gegner.

Abg. Rothhoff (freis. Vg.) schließt sich dem Vordredner an.

Abg. Scharwe-Dippstadt (Zentr.) tritt für den Kommissionsantrag ein.

Die Wahl des Abg. Korfanty (Pole) wird gegen die Stimmen der Polen, der Sozialdemokraten, der Freisinnigen und der wirtschaftlichen Vereinigung für ungültig erklärt.

Es folgt die neulich ausgelegte Abstimmung über Petitionen auf Einführung des Besatzungsnachweises für das Handwerk. Die Petitionen um Einführung des Besatzungsnachweises für Bauhandwerker werden zur Verückichtigung überwiesen. Ueber die meisten Petitionen auf Einführung des allgemeinen Befähigungsnachweises wird zur Tagesordnung übergegangen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Präsident Graf Ballestrem schlägt vor, auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu setzen: 1. Petitionen. 2. Kamerun-Gabun. 3. Antrag der Staatsanwaltschaft betr. die Strafverfolgung.

Schäferlei auf, und auf die Witten des alten Schäferle und die Zureden seiner Frau nahm er den Medard in Dienst, der nun von Georgi bis Michaeli im freien Felde war und stets den Munde bei sich hatte und ihn mit einer Sorgfalt ohne Grenzen wartete und pflegte. Der alte Schäferle überließ ihm gern das Kind; er war mit allem zufrieden, wenn er nur hinlänglich Tabak hatte, um seine Solzpeife in beständigem Brand zu erhalten. Medard versorgte ihn jetzt mit Tabak, während er sonst oft hatte dürre Rußblätter rauchen müssen.

Wenn Medard manchmal dachte, daß ihm das Kind sterben könnte, fühlte er alle Haare zu Berge stehen. Stundenlang konnte er in das braune Antlitz und in die dunkeln Augen des Anaben schauen und sich nur ärgern, daß dieser ihn gewiß nicht so lieb habe, wie er ihn, es wenigstens nicht dartzum konnte; dann konnte er aber auch stundenlang vor sich hinlächeln über eine einfältige oder kluge Bemerkung des Munde. Auf den salben Schäferhund, den Pakauf, war Medard oft eifersüchtig, denn der Anabe war mit dem Hunde so zutraulich und verschwendete an ihn so viel Liebe, die doch ihm gehörte. An einer Sache hatte aber Medard stets seine ungetrübte Freude. Munde war nämlich äußerst gelehrt in der Musik. Vieles ist es noch ein Ueberbleibsel aus den Verklungenen Schalmeyzeiten, daß die Schäfer in der Regel kunstfertige Meister sind, und Medard war hierin noch ein besonderer Meister. Er verstand nicht nur den notwendigen Signalfiff, der dem Pakauf als Kommando galt, er konnte auch alle Vögel des Waldes nachahmen und hatte noch dazu eine unerhörliche Quelle von Nieder- und Langweisen, in denen er trillern konnte wie ein Kanarienvogel. Er lehrte nun dem Munde diese Fertigkeit, und wenn der Anabe dann vor ihm stand und den Mund spitzte und heulend piff, umfaßte Medard mit beiden Händen seine Schäfer-